

ALFRED ROGGAN

Sicher ist sicher...

Eisenbeschlagene mittelalterliche Kirchentüren

Dr. Alfred Roggan leitete bis zum Ruhestand die Denkmalschutzbehörde der Stadt Cottbus.

Ob geschmiedete Dekore auf den Türen unserer mittelalterlichen Dorfkirchen die Regel oder eine Ausnahme darstellten, ist leider nicht bekannt. In der Cottbuser Region haben sich nur vier eisenbeschlagene Exemplare erhalten; zu groß waren vermutlich die Verluste im 30-jährigen Krieg und durch die nachfolgenden Kriegs- und Brandkatastrophen.

Nach heutigem Empfinden reduziert man die Sitte, Kirchentüren mit geschmiedetem Dekor zu versehen, oft auf eine „Sicherheitsverstärkung“ im materiellen Sinne. Dieser Gedanke mag mit dem Bild alter kirchlicher Sakral- oder Opferkästen zusammenhängen, denn dort suggeriert „viel Eisen – viel Sicherheit“. Jedoch könnte sich in dieser Praxis auch eine seit der Antike überlieferte Tradition alter Volksfrömmigkeit zeigen. So schreibt der Slawist und Volkskundler Edmund Schneeweis 1953 in einer Veröffentlichung des Akademie-Verlages Berlin zur Rolle des Eisens in den Volksbräuchen der Sorben / Wenden: „*Schon die Antike machte von der Abwehrkraft des Eisens ausgiebigen Gebrauch ... Aus der neueren Zeit lassen sich für diesen Glauben an die Abwehrkraft des Eisens ungemein viele Parallelen beibringen.*“ Ein vertrautes, wenn auch seltsames Beispiel für ein tradiertes Handeln bei gleichzeitiger Unkenntnis ehemaliger Bedeutungen stellt wohl das häufige Anbringen eiserner Hufeisen dar.

Im Grunde genommen garantierten in unseren historischen Dorfkirchen die sich nach innen öffnenden Türen aus 6-8 cm starken Eichenholzbohlen, bei zum Innenraum liegenden Kegeln und Aufhängungen, bereits ein hohes Maß an Sicherheit. Verstärkt wurde diese durch innen liegende Vorlege- und Verriegelungsbalken. Eine erhebliche Zahl mittelalterlicher



Kirchentür in Werben, Detail

Türen bekam zusätzliche geschmiedete Beschläge aufgelegt. In keinem der historischen Beispiele entfalteten die Eisenbeschläge eine gestalterische Wirkung zum Innenraum der Kirche – sie richteten sich dem von außen Kommenden entgegen und es hat den Anschein, dass sie als Träger einer Botschaft bezeichnet und begriffen

werden können. Der oben beschriebenen „Sicherheitsverstärkung“ im materiellen Sinne wurde noch eine solche mit ideeller Wirkungskraft zur Seite gestellt.

Die vier eisenbeschlagenen mittelalterlichen Türen in der Cottbuser Region gehören zu den Dorfkirchen von Briesen (Dahme-Spreewald), Papitz, Schorbus und Werben (alle Spree-Neiße), wobei sich das Werbener Beispiel seit 1912 im Cottbuser Museum befindet. Sie alle wurden in der 1938 erschienenen Ausgabe der „Kunstdenkmäler des Stadt- und Landkreises Cottbus“ beschrieben. Allerdings blieben viele Fragen zu den Original- oder Ergänzungszuständen offen.

Ein fast expressives Rankenmotiv an der Briesener Kirchentür

Die Kirche und ihre Tür stammen aus spätmittelalterlicher Zeit. Im Inneren beeindruckten die nahezu vollständig erhaltenen Fresken, die 1486 fertiggestellt wurden. Sie zeigen Bilder der Heilsgeschichte, aber auch Szenen aus Legendensammlungen und moralisierende Botschaften. Die Kirchentür



*Kirchentür in Briesen (Dahme-Spreewald);
Fotos: Alfred Roggan*

hat sich mit dem originalen Eisendekor erhalten. Dieses schmückt die Außenseite und ist bei geschlossener Tür nicht vollständig erlebbar. Überraschend sind die ausdrucksstarken floralen Motive. Sie haben alle Jahrhunderte ohne Beschädigungen sowie ohne Ergänzungen und Veränderungen überstanden. Allerdings wurde die Tür bei jeder Anhebung des Fußbodens eingekürzt.

Ein wilder Garten auf der Tür der Papitzer Kirche

Die Entstehungszeit der Papitzer Kirche wird seit der Entdeckung von Weihekreuzen, die an die Bannaufhebung nach den „Querelen“ um den Falschen Waldemar erinnern, im Anfang des 14. Jahrhunderts gesehen.

An der Tür bleiben, wie bei der Briesener Kirche, im geschlossenen Zustand einige geschmiedete Teile verdeckt. Das ausgeführte Motiv erinnert mit seiner scheinbaren Strenge an eine sehr altertümliche und nahezu archaische Gartendarstellung. Dabei scheint eine doppelköpfige Schlange die religiöse Symbolik des „Garten Eden“ aufzunehmen, jenes durch menschliche Eitelkeiten verlorenen Paradieses. Diese Schlange ist jedoch ein Beleg für das nachträgliche Füllen eines Gartenmotives mit einer neuen Botschaft der

Sünde oder Versuchung, denn sie zeigt sich als spätere Zutat aus dünnerem Eisenblech innerhalb der geschmiedeten floralen Fassung. Eine sichere Deutung fällt schwer, denn eine Schlange muss nicht zwangsläufig ein bedrohliches Zeichen darstellen. Im slawisch-heidnischen wie auch im deutsch-christlichen Bereich haben sich positive Sichten als Schutz- wie auch Bewahrungszeichen, so bei den Schlangenkönigen an wendischen Bauernhäusern und sogar noch eine weitere positive Symbolik erhalten: Die jährliche Häutung, also das Abstreifen des Alten, wird schon im frühchristlichen Physiologus, einer in griechischer Sprache verfassten Naturlehre, mit dem Vorgang der Bekehrung und dem Werden des neuen Menschen in Verbindung gebracht.

Die bescheidene, aber alte Tür der Kirche zu Schorbus

Die Bauzeit der Dorfkirche konnte durch Weihekreuze, die nach 1945 entdeckt wurden, in das frühe 14. Jahrhundert datiert werden. Auch hier unterlagen zwischen 1350 und 1354 der Pfarrer und die Kirche dem Bann im Zusammenhang mit dem „Falschen Waldemar“. Leider stehen die zwei noch 1938 beschriebenen originalen Südtüren nicht mehr für Untersu-



Südliche Kirchentür in Schorbus (Spree-Neiße)

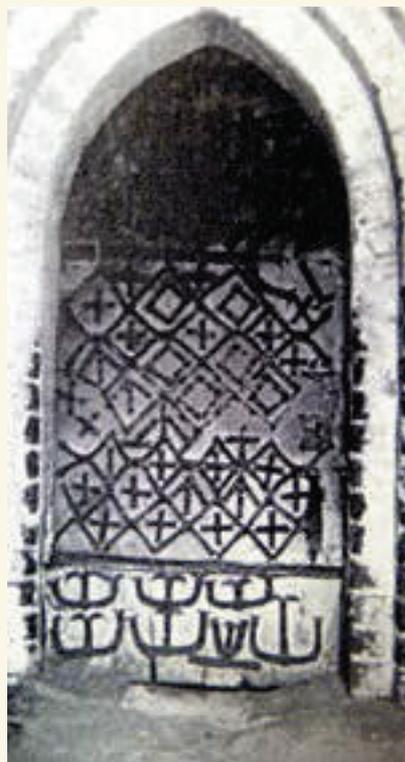
chungen zur Verfügung; der schlechte materielle Erhaltungszustand hat zur Auswechslung der einen und zur Generalreparatur, unter teilweiser Holzenerneuerung wie auch geringem Versetzen einiger Bänder, der anderen Tür geführt. Es scheint lediglich sicher zu sein, dass die mit bescheidenen floralen Anklängen geschmiedeten Bänder nicht in späteren Jahrhunderten mit weiteren Eisenelementen überprägt wurden. So dürfte sich das ursprüngliche, fast schrankenähnlich wirkende, Erscheinungsbild erhalten haben, das jedoch in der kunsthandwerklichen Ausprägung bei Weitem nicht den Rang der Papitzer und Briesener Kirchentüren erreicht.

Die Werbener Kirchentür – Nachrichten einer Bedrohung

Als die Kirche zu Werben 1911 eine umfassende Restaurierung und Rekonstruktion erhielt, wurde der Beschluss gefasst, die mittelalterliche und auf 1408 datierte Südtür durch

Bild links: Kirchentür in Papitz (Spree-Neiße)

Bild rechts: Kirchentür in Werben (Spree-Neiße), Aufnahme vor 1911



eine Neuanfertigung zu ersetzen. Vorher wurde das einzige Foto in situ gemacht. Das Original fand seinen Platz im Cottbuser Museum, wobei dem nachmaligen Betrachter nie deutlich vermittelt wurde, ob ihm eine handwerkliche und mit geschmiedeten Eisenmontierungen verstärkte mittelalterliche „Sicherheitstür“ gezeigt werden sollte oder ob es sich um einen Gegenstand der historischen Doppelfunktion von Pforte bzw. einer mit mutmaßlichen Abwehr-, Segens- oder Schutzzeichen ertüchtigten Schranke handelt. Dieses Dilemma führte 2013 zu einer Begutachtung, die Besonderheiten und bisher Unbekanntes ans Licht brachte:

Demnach wurden die schmiedeeisernen Elemente zu unterschiedlichen Zeiten gefertigt. Die originale Fassung der Zeit um 1408 ist handwerklich gut ausgeschmiedet und besteht aus drei, mit rautenförmigen Öffnungen versehenen Doppelbändern. Sie wurden auf dem Türblatt mit kräftigen Schmiedenägeln befestigt und die festgestellte Gesamtgestaltung lässt eine ausgewogene optische Wirkung des Eichenholzes wie auch der Schmiedeeisen erahnen.

Über die Veranlassung der zweiten Fassung liegen infolge der Brände und Plünderungen im 30-jährigen Krieg keinerlei örtliche Schriftzeugnisse mehr vor. Erst ab 1642 wurden wieder Kirchen- und Rechnungsbücher angelegt. Dennoch existieren verlässliche Berichte, wonach 1612 eine Katastrophe stattfand – es wurde die Pest in das Dorf eingeschleppt und nachfolgend kam das gesellschaftliche, wirtschaftliche wie auch kirchlich-geistliche Leben völlig zum Erliegen. Insgesamt 437 Einwohner aller Gesellschaftsschichten, mehr als die Hälfte der gesamten Dorfbevölkerung, verstarben. Heute kann man die alles lähmenden Auswirkungen einer Pest-Welle unter anderem mit Hilfe eines Berichtes aus dem bei Beeskow liegenden Krügersdorf erahnen; im dortigen Kirchenbuch (Bearbeitung Tobias Preßler, Berlin) berichtet der Pfarrer, dass die Verstorbenen zu seinem Entsetzen ohne sein Wissen wie auch ohne Gebet „und also ohn gesang weil man vermeinet sie sollen an der Pest gestorben sein“ begraben wurden, aber „die weiteren Verstorbenen sind alle unter der Heyde begraben“, also nicht in geweihter Erde.

In Werben entschieden sich Adel, Geistlichkeit und Gemeinde wohl zu einem zusätzlichen Schutz, dem Bedecken der Kirchentür mit Zeichen,

die in der Volksfrömmigkeit bzw. im Volksglauben als Schutz- und Segenszeichen (Kreuz, sog. „Andreaskreuz“), als Schutz mit Hilfe der Trinität (Dreieck / „Pfeilspitze“) sowie als starkes Schutz- und Abwehrzeichen (Raute) bekannt waren und verwendet wurden. Zu dieser Volksfrömmigkeit bemerkt im Jahre 1862 der Pfarrer und Volkskundler Karl Haupt in Bezug (nicht nur) auf die Lausitz, dass „sich die lutherische Kirche toleranter gegen den teils mit dem katholischen mittelalterlichen Kirchentum verschmolzenen, teils echt heidnisch gebliebenen Volksglauben verhielt, als beispielsweise die reformierten Kirchen.“ Zum Volksglauben gehörten aber von jeher neben ausgeübten Praktiken auch Zeichen und Symbole, deren Ursprung durchaus in

vorchristlichen Zeiten liegen konnte oder deren Bild sich mit christlichem Inhalt füllen ließ.

In Werben wurde offensichtlich alles zur Bannung dieser ungeheuren Gefahr getan. Ein Bedecken der Kirchentür mit solchen Symbolen stellt dabei in jedem Fall eher das Maß für die Größe einer gefühlten Gefahr, als einen Beleg für die scheinbar bedenkenlose Verwendung von Zeichen einer (mischreligiösen) Volksfrömmigkeit im kirchlichen Kontext dar. Damit wäre die Werbener Kirchentür ein außergewöhnliches Zeugnis für die aus mittelalterlichem Empfinden herrührende Hoffnung, mit Hilfe starker Schutz- und Abwehrzeichen zusätzliche und schwer zu überwindende Barrieren gegen Unheil errichten zu können. —

Anzeige

Der berührungslose Glockenantrieb Die sanfte Alternative



Referenzobjekte:

Dresden:

- Frauenkirche und Hofkirche
- Dom zu Zwickau
- Dom zu Halberstadt
- Küstrinchen
- Reckhahn
- Kirchmöser (kath. Kirche)
- Caputh
- Gräbendorf
- Vierraden
- Treuenbrietzen/
Krankenhaus

Dom zu Zwickau, Glocke 1,
5510 kg, 2020 mm Durchmesser,
Ton nominal a°

Glockentechnik & Turmuhren

Dipl.-Ing. Wolfgang Schmidt

Randolfstraße 14 · 12524 Berlin · Tel. (0 30) 6 73 12 23 · Fax (0 30) 6 73 51 11
www.schmidt-glockentechnik.de · info@schmidt-glockentechnik.de